

Ein Leben in ewiger Überforderung

Die Zahl der Demenzerkrankungen in Deutschland steigt und die meisten werden zu Hause gepflegt, oft von der Ehefrau. Für die ist es besonders schwierig, wenn der Partner seine Krankheit überspielt und das Umfeld das Problem nicht wahrhaben will.

Hermann fährt seit vier Wochen jeden Morgen mit dem Lastwagen von Papenburg nach Wilhelmshaven. Trotzdem findet er manchmal den Weg nicht wieder. Abends sitzt er dann zu Hause vor der ausgebreiteten Landkarte. Verzweifelt darum bemüht, dass niemand etwas merkt, versucht er sich seinen Arbeitsweg einzuprägen – bis er unter dem Druck schließlich zusammenbricht. „Alzheimer“, diagnostiziert der Arzt. Hermann wird mehr und mehr vergessen.

Laut Deutscher Alzheimer Gesellschaft leben in der Bundesrepublik knapp 1,6 Millionen Demenzerkrankte. Zwei Drittel von ihnen sind von der Alzheimer-Krankheit betroffen. Und jedes Jahr kommen 300.000 Neuerkrankungen hinzu.

Als Hermann mit seiner Frau in eine seniorenerechte Wohnung umzieht, findet er vom Supermarkt nicht mehr nach Hause. Um zu erklären, warum er für die 100 Meter drei Stunden gebraucht hat, behauptet er schlicht, er habe viele Bekannte getroffen. Wenn seine Frau ihn darauf aufmerksam macht, dass er die Zeitung verkehrt herum hält, wird er wütend.

Hermann bleibt am liebsten zu Hause. Geht seine Frau einkaufen, verschließt sie das Gartentor, damit er sich nicht verläuft. Bleibt sie länger weg, bittet sie die Nachbarn, zwischendurch nach ihm zu schauen. Hermann sitzt stundenlang vor dem Fernseher. Was er sich anschaut? „Weiß ich nicht.“ Manchmal schaltet seine Frau ihm Tiersendungen ein. Von selbst wechselt er nie das Programm. Deckt er den Tisch, fehlt das

Jedes Jahr erkranken in Deutschland 300.000 Menschen an Demenz.



Gruppen für Demenzerkrankte bieten Betroffenen und Angehörigen gleichermaßen Gelegenheit zum Durchatmen. Im Verein „Frida hilft“ in Papenburg achten speziell für Demenzerkrankungen ausgebildete Mitarbeiter darauf, dass sich bei Ausflügen, beim Basteln und Musizieren niemand überfordert fühlt.

Besteck. Hermann isst sowieso am liebsten mit den Fingern. Morgens zieht er Hemd und Hose über den Schlafanzug. „Ich muss ihm alles sagen, was er tun soll“, sagt seine Frau.

Betreuung und Pflege von Demenzerkrankten werden laut Deutscher Alzheimer Gesellschaft überwiegend zu Hause von Angehörigen geleistet. Meist seien es Frauen, und die Hauptverantwortung liege allein bei einer Person.

„Wir machen alles zusammen“, sagt die Frau von Wolfgang. Der 83-jährige ist vor drei Jahren an Demenz erkrankt. Geht er zur Toilette,

kontrolliert sie, ob er an die Spülung gedacht hat. Für Außenstehende ist oft nicht zu merken, dass mit Wolfgang etwas nicht stimmt. „So schlimm ist das doch gar nicht“, sagt seine Schwägerin. Für die pflegende Ehefrau sind solche Äußerungen besonders schlimm. „Es klingt ja so, als würde ich übertreiben“, meint sie. Verreist war das Paar seit Jahren nicht mehr. „Ich habe genug Urlaub gehabt“, sagt Wolfgang. Tatsächlich wäre ein Umgebungswechsel für ihn der pure Stress.

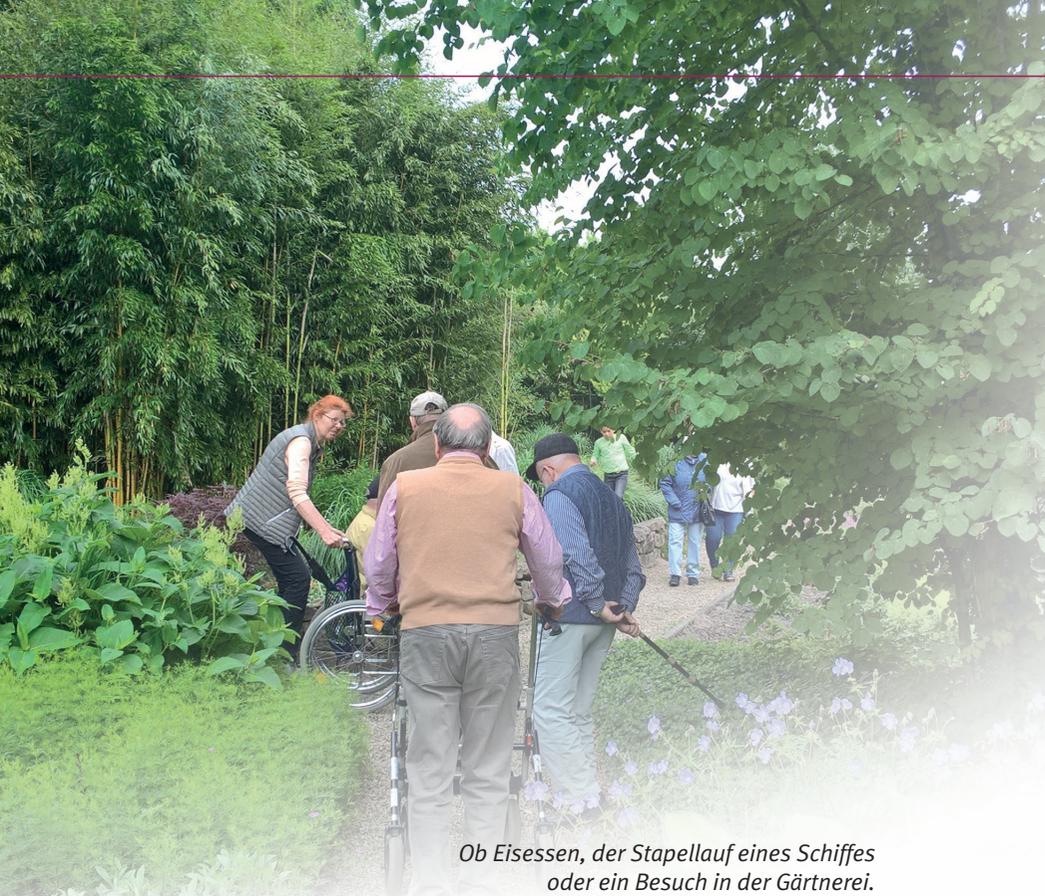
„Demenzerkrankte erleben eine ständige Überforderung“, beobachtet Bernhard Hövelmann, Inhaber des gleichnamigen Pflegedienstes in Papenburg und Vorsitzender des

Vereins „Frida hilft“ zur Betreuung von Demenzerkrankten. Mit dem Pflegestärkungsgesetz und der Umstellung von Pflegestufen auf Pflegegrade haben seit dem Jahr 2017 auch Demenzerkrankte, die bisher keine Pflegestufe hatten, Anspruch auf Betreuung.

Wichtig für pflegende Angehörige ist, dass Kontakte zur Familie, zu Freunden, Nachbarn und Bekannten nicht abreißen.

Wichtig für pflegende Angehörige sei, dass Kontakte zur Familie, zu Freunden, Nachbarn und Bekannten nicht abreißen. „Auf ein gutes soziales Netzwerk kommt es an“, meint Hövelmann.

Einmal in der Woche verbringen Hermann und Wolfgang den Nachmittag im „Frida-Haus“. Sechs Männer und eine Frau sitzen um die große Kaffeetafel, essen Kuchen und schauen der siebenjährigen Ruvéyda zu, wie sie seilspringend durch den Garten hüpfet. Mutter Berrin Türkmen ist eine der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen im Verein. „Hier ist es wie eine Familie“, sagt Franz-Josef, der aus dem Pflegeheim zur Demenzgruppe



Ob Eisessen, der Stapellauf eines Schiffes oder ein Besuch in der Gärtnerei. Der Verein „Frida hilft“ unterhält eigene Fahrzeuge, um die Patienten zu Hause abzuholen und damit Ausflüge mit der Demenzgruppe möglich sind.

kommt. Die 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind speziell für die Betreuung von Demenzkranken ausgebildet. Rund die Hälfte von ihnen arbeitet zudem hauptberuflich in der Pflege.

„Im Job muss immer alles schnell gehen. Hier können wir uns intensiv um die Besucher kümmern. Gerade bei Demenzkranken ist das wichtig.“

„Im Job muss immer alles schnell gehen. Hier können wir uns intensiv um die Besucher kümmern. Gerade bei Demenzkranken ist das wichtig“, erklärt Maria Gesing-Poschmann. Die Krankenschwester mit gerontopsychologischer Zusatzausbildung leitet eine Tageseinrichtung für Demenzkranke und engagiert sich seit der Vereinsgründung 2005 ehrenamtlich bei Frida.

Wenn die Meyer-Werft ein Schiff überfährt, fahren die Mitarbeiter mit der Demenzgruppe an die Ems. Sie gehen spazieren, Eis essen oder besuchen eine Gärtnerei. Im Winter treiben sie Seniorensport, singen, malen, basteln und werken. „Erst hat er sich geweigert, aber mittlerweile kommt er gern her und wenn Hermann wiederkommt, ist er besser drauf als vorher“, beobachtet seine Frau. Sie selbst nutzt die Zeit, um ihre Freundin zu treffen. „Sie hat ihren Verein und ich habe meinen“, sagt Hermann. ■

Ensemble Phoenix
Musical
Zur Alten Liebe

Samstag, 30.09.2017
Theater, 18:00 Uhr

Eintritt: 24,20 € / 22,00 € /
17,60 € und ermäßigte Preise



In ihrem Musical „Zur Alten Liebe“ (Bild oben) gibt Regisseurin und Autorin Bettina Montazem (kleines Bild) dem Thema Demenz ein Stück Leichtigkeit.

Einfach Mitsingen

Bettina Montazem hat sich als Künstlerin intensiv mit dem Thema Demenz beschäftigt. In ihrem Musical „Zur Alten Liebe“ tut die Oma so, als sei sie dement, um zu sehen, ob sich Tochter und Enkelin um sie kümmern.

Frau Montazem, was hat Sie dazu bewogen, sich einem derart schweren Stoff zu stellen?

Bettina Montazem: Mich hat gestört, dass Demenz immer als schwer dargestellt wird. Meine Erfahrungen waren gar nicht negativ. Natürlich sind manche Menschen, besonders in der Anfangsphase, unruhig und ängstlich. Aber andere sind auch sehr lustig.

Haben Sie deshalb das Genre des Musicals gewählt?

Montazem: Genau. Die Idee war, dass wir die Angst aufgreifen, die alle umtreibt: Die Angst davor, dement zu werden. Zugleich wollte ich einen Spot darauf werfen, dass das Leben mit der Krankheit auch lustig sein kann.

Ein gewagtes Vorhaben.

Montazem: Eine gute Komödie zeichnet sich durch ihre Tiefe aus. Man muss auch die Schattenseiten kennen. Und Demenz ist vor allem eine Belastung für die Angehörigen.

Wie gehen die im Stück mit der Krankheit um?

Montazem: Ich habe ganz bewusst drei Generationen gewählt: Um der Angst vor der Demenz Herr zu werden, tut die Oma einfach so, als wäre sie dement. Und während die Enkelin große Schwierigkeiten mit der neuen Situation hat, nimmt deren Mutter die Krankheit gelassen hin.



Und macht was?

Montazem: Sie signalisiert der „Erkrankten“, dass sie für sie da ist. Genau darin liegt der Schlüssel. Die Krankheit kann einem keiner nehmen, aber es hilft, wenn andere für einen da sind.

Und wer hilft den Angehörigen?

Montazem: Auch für sie kann die Krankheit eine Reise sein, wenn es ihnen gelingt, zurückzutreten und sich in die Perspektive des Dementen reinzufinden. Niemand sollte sich genieren, mit seinem dementen Vater ins Restaurant zu gehen, nur weil der neuerdings immer singt. Der Kellner könnte einfach mitsingen. ■